

Dokumentation zu der Ausstellung 'Die
Bibliothek des Vereins „Frauenwohl“ - „...was
dem Fortschritt dient und dem Ganzen frommt“ '

29.11.2010 - 8.3.2011

Eröffnung
Montag, 29. November 2010
19.00 Uhr
Haus Berliner Stadtbibliothek
Berlin-Saal

AUSSTELLUNG

BIBLIOTHEK
zur
Frauenfrage
BERLIN

Die Bibliothek des Vereins „Frauenwohl“
„...was dem Fortschritt dient und dem Ganzen frommt“
Gemeinschaftsprojekt der Zentral- und Landesbibliothek Berlin mit der Fachhochschule Potsdam

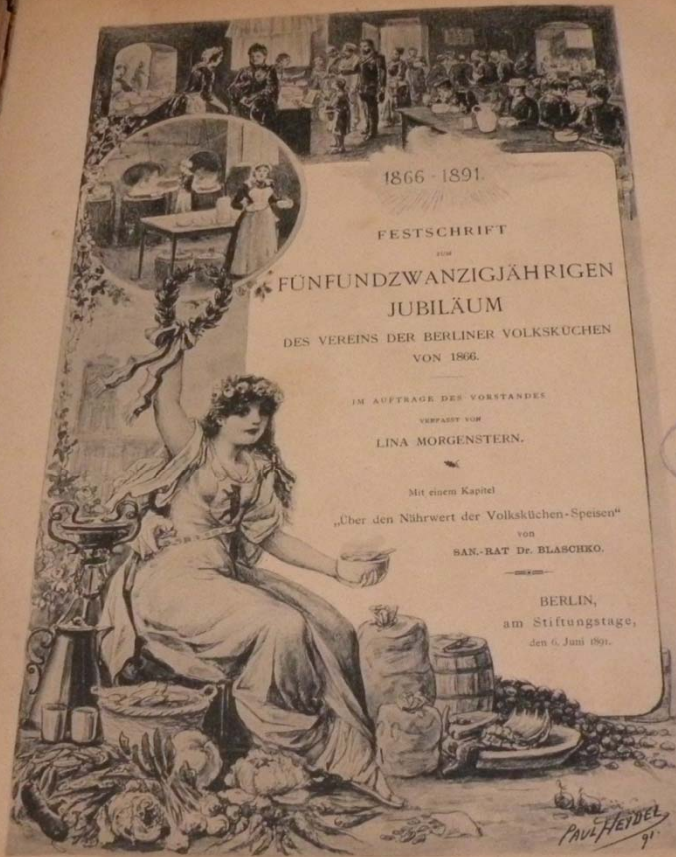
The poster features a background of a book cover with a circular stamp that reads 'BIBLIOTHEK zur Frauenfrage BERLIN'. A vertical title 'AUSSTELLUNG' is on the right. In the top left, event details are listed. A photograph of five women in historical dress is in the middle left, and a bookshelf is at the bottom. The title and subtitle are centered at the bottom, with the project information below them.

Inhaltsverzeichnis

Die erste deutsche Frauenbewegung.....	5
Die Bibliothek des Vereins „Frauenwohl“	9
.....	11
Geschichte und Entwicklung der Frauenbewegung.....	12
Allgemeine Schriften über die Frau und zur Frauenfrage	13
.....	14
Die rechtliche und politische Stellung der Frau	15
Erziehung und Ausbildung.....	17
.....	18
Beruf und Erwerb	19
Soziale Frauentätigkeit	20
Kurzbiografien ausgewählter Frauenrechtlerinnen	22
Minna Cauer	22
Else Lüders.....	23
Helene Lange.....	24
Gertrud Bäumer	25
Impressum.....	29

Vorwort

Diese Dokumentation gibt die Ausstellung 'Die Bibliothek des Berliner Vereins „Frauenwohl“ - „was dem Fortschritt dient und dem Ganzen frommt“ ' wieder. Sie wurde gemeinsam durch die Zentral- und Landesbibliothek Berlin und Studierende des Studienganges Bibliotheksmanagement an der Fachhochschule Potsdam 2010 konzeptioniert und durchgeführt. In enger Zusammenarbeit mit Frau Prof. Dr. Dagmar Jank, Frau Anke Spille und Herrn Volker Scharnefsky vertieften sich die Studierenden in die Geschichte der ersten Frauenbewegung und lernten die wesentlichen Schritte des Ausstellungsmanagements kennen. Sie entwickelten ein Konzept, planten seine Realisierung, wählten und gestalteten geeignete Werbemittel und organisierten die Ausstellungseröffnung. Sie sichteten den Bestand der ehemaligen Bibliothek des Vereins „Frauenwohl“, wählten die Exponate aus, recherchierten nach Bildmaterial und verfassten die Ausstellungstexte, die an dieser Stelle dokumentiert werden sollen. Die Gliederung der Ausstellung orientiert sich an der Systematik des Katalogs der Bibliothek zur Frauenfrage des Vereins „Frauenwohl“ Berlin aus dem Jahr 1907. Darüber hinaus geben Kurzbiografien Aufschluss über den Lebensweg der wichtigsten in Berlin wirkenden Frauenrechtlerinnen.



1866 - 1891.

FESTSCHRIFT
ZUM
FÜNFUNDZWANZIGJÄHRIGEN
JUBILÄUM
DES VEREINS DER BERLINER VOLSKÜCHEN
VON 1866.

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES
VERFASST VON
LINA MORGENSTERN.

Mit einem Kapitel
„Über den Nährwert der Volksküchen-Speisen“
VON
SAN.-RAT DR. BLASCHKO.

BERLIN,
am Stiftungstage,
den 6. Juni 1891.

Vereinsdruck
der
Frauenfrage
BERLIN

PAUL HEYDEL
91

Die erste deutsche Frauenbewegung

Bis in die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts reichen die Anfänge der ersten deutschen Frauenbewegung, die wichtige erste Impulse schon von der Französischen Revolution erhalten hatte. Das Machtgefälle zwischen den Geschlechtern in der Gesellschaft und die alltägliche Unterdrückung und Ungleichheit führt zum Kampf einer ganzen Bewegung. Sie wurde getragen von einer Vielzahl unterschiedlicher Frauen, die politische und rechtliche Gleichheit sowie soziale Anerkennung einforderten. Es entstand eine Frauenbewegung, die bereits um 1900 unübersehbar an Einfluss und Ansehen gewonnen hatte.

Innerhalb der Frauenbewegung entwickelten sich zahlreiche Strömungen. Unterschiedliche Ansichten über Fragen nach aktivem und passivem Stimmrecht, Bildung, Beruf und Erziehung oder der Lösung sozialer Probleme stießen aufeinander.

Die bürgerliche Frauenbewegung, zu der Akteurinnen wie Helene Lange, Hedwig Dohm oder Gertrud Bäumer zählten, wollte von Anfang an ihre Ziele innerhalb der bestehenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung durchsetzen. Sie legte auf eine selbständige organisatorische Einheit Wert und stand eher den liberalen Parteien nahe. So unterschieden sie sich stark von den Frauen der sogenannten proletarischen Frauenbewegung, der u.a. Clara Zetkin angehörte. Die Sozialistinnen erhofften sich eine Lösung der Frauenfrage vor allem von der radikalen Veränderung der Gesellschaft zum Sozialismus und waren damit eingebunden in die sozialistische Arbeiterbewegung. Beide Strömungen fanden aber auch immer wieder Wege der fruchtbaren Zusammenarbeit.

Im Gegensatz zur gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung gingen die Vertreterinnen des radikalen Flügels um Minna Cauer und Anita Augspurg von einer naturgegebenen Gleichheit zwischen Mann und Frau aus. Sie beanspruchten deshalb offensiv den gleichen Zugang zu Ausbildungsmöglichkeiten und Berufen sowie das Frauenstimmrecht. Der Kampf um das Stimmrecht galt als Grundlage für die Etablierung von Frauenrechten in anderen Bereichen wie in der Familie, im Beruf und im öffentlichen Leben. Ausgangspunkt vieler radikaler Initiativen war der 1888 in Berlin gegründete Verein „Frauenwohl“.

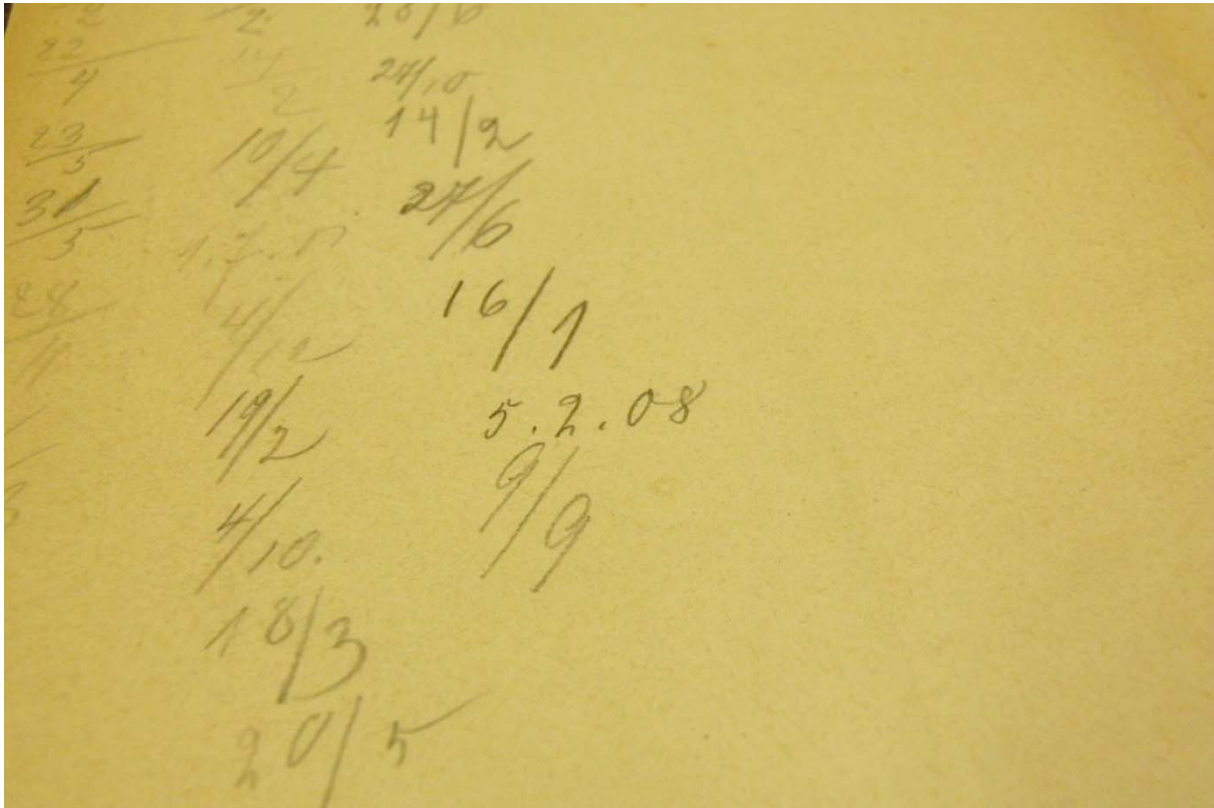
Mit der ersten Frauenbewegung entstand eine vielfältige Vereinskultur. Neben der Gründung einer Vielzahl von Organisationen wurden eigene Publikationsorgane herausgegeben, Beratungsstellen betrieben und Informationsveranstaltungen angeboten. Treffen und Kongresse dienten der internationalen Vernetzung mit Vereinigungen in Europa und den USA.

Bis 1908 mit der Reform des Vereinsgesetzes auch Frauen die Mitgliedschaft in politischen Vereinen zugestanden wurde, waren die meisten Frauenorganisationen karitative Vereine. Viele diese Vereine hatten allerdings Ambitionen weit über humanitäre Ziele hinaus. Allerdings galten alle Diskussionen, die sich mit der Verfassung, Verwaltung und Gesetzgebung des Staates beschäftigten, als politische Angelegenheiten. Sobald

Frauenorganisationen unter dem Verdacht standen, politische Ziele zu verfolgen, liefen sie Gefahr aufgelöst zu werden.

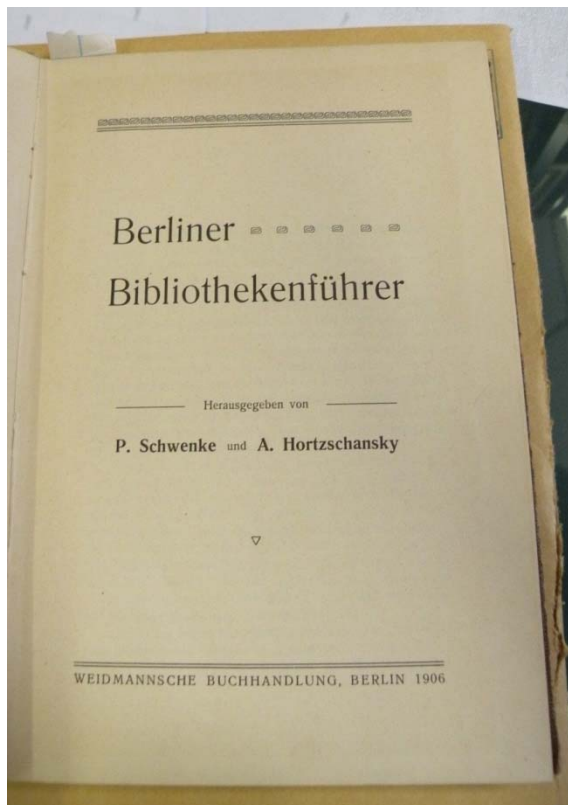
Es entstanden zudem eine große Zahl von Frauen-, Bildungs- und Erziehungsvereinen, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, den Bildungsstand von Frauen und Mädchen zu verbessern und sie nicht nur zu einer guten und Ehefrau und Mutter, sondern auch zu einer mündigen Staatsbürgerin zu erziehen.

Ein Dachverband für viele Vereine der Frauenbewegung war der „Bund Deutscher Frauenvereine“ (BDF). Der 1894 gegründete Verband war nach dem Vorbild des amerikanischen „National Council of Women“ entstanden und vermittelte durch seine Kongresse, Publikationen und verschiedenen Kommissionen den Akteurinnen ein Gefühl von Solidarität und kollektivem Selbstbewusstsein. Im Jahr 1908 wurden offiziell 328 000 Mitglieder gezählt. Den radikalen linken Flügel des BDF bildete der 1899 gegründete „Verband Fortschrittlicher Frauenvereine“ (VFF). Zu ihm gehörte auch der Verein „Frauenwohl“.



Gustav Cohn: Die deutsche Frauenbewegung. Eine Betrachtung über deren Entwicklung und Ziele. Berlin: Paetel, 1896.

Die handschriftlichen Bleistifteinträge belegen, dass das Werk des bekannten Nationalökonomen in den Jahren der selbstständigen Existenz der „Bibliothek zur Frauenfrage“ mehrfach ausgeliehen wurde.



Bibliothek zur Frauenfrage des Vereins Frauenwohl-Berlin, C 2, St. Wolfgangstraße 1, in der Bibliothek der Korporation der Kaufmannschaft, im Börsengebäude. Rd 1750 Bände, Literatur der Frauenfrage und der damit zusammenhängenden Gebiete. Vermehrung hauptsächlich durch die von der Schriftleitung der Frauenbewegung überwiesenen Rezensionsexemplare, Etat 60—70 M. — Geöffnet Mi. 5—8, Fr. 12—3; geschlossen im Juli und August. Unentgeltlich zugänglich für Mitglieder der Vereine Frauenwohl, Kaufmännischer Verband für weibliche Angestellte, Verband für Frauenstimmrecht; andere Benutzer zahlen ein Leihgeld von jährlich 2 M. oder monatlich 1 M. Gedruckte Benutzungsordnung wird auf Verlangen zugesendet. Leihfrist 4 Wochen, Verlängerung zulässig. Bei Versendung nach auswärts werden bis zu 10 Bücher verliehen, Porti und Bestellgeld zu Lasten der Benutzer. — Als Lesesaal dient (vom Juli 1906 ab) der Lesesaal der Bibliothek der Korporation der Kaufmannschaft. Auslage der wichtigeren Frauen-Zeitschriften. — Gedruckter Realkatalog mit alphabetischem Index soll 1906 erscheinen, Preis etwa 0,50 M. — Begründet 1896. — Bibliotheksausschuß des Vereins Frauenwohl. Vorsteherin (NA): Dorothea Hirschfeld; 1 besoldete, 1 freiwillige Hilfsarbeiterin, 1 Diener.

Berliner Bibliothekenführer. Hrsg. von Paul Schwenke und Adalbert Hortzschansky. Berlin: Weidmann, 1906.

Die Bibliothek des Vereins „Frauenwohl“

Die Gründung eigener Frauenbibliotheken in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts steht im Zusammenhang mit den Bestrebungen der bürgerlichen Frauenbewegung, den Frauen bessere Ausbildung, umfangreichere Bildung, den Zugang zu Berufen, Gymnasien und Universitäten zu ermöglichen und ihre politische und juristische Gleichberechtigung zu erreichen.

1895 wurde der Antrag auf die Einrichtung einer „Bibliothek zur Frauenfrage“ durch die Spandauer Lehrerin Maria Lischnewska von den Mitgliedern des Berliner Vereins „Frauenwohl“ angenommen. Maria Lischnewska begründete ihren Antrag folgendermaßen:

Eine immer weitere Kreise erreichende Frauenbewegung mit diversen Strömungen, die eine Fülle von Literatur hervorbringen, mache es der einzelnen Frau unmöglich, jedes Buch, jede Broschüre, jede Zeitschrift, jedes Flugblatt zu erwerben. Die Frauen sollten durch die Kenntnis der einschlägigen Literatur zur politischen Agitation befähigt werden. Maria Lischnewska dachte aber auch an die Zukunft. Die Bibliothek würde die verschiedenen Richtungen innerhalb der Frauenbewegung dokumentieren und so späteren Generationen als Forschungsbibliothek dienen. Deutsche Übersetzungen fremdsprachiger Literatur sollten ebenfalls angeschafft werden, damit auch Arbeiterinnen und alle, die keine Fremdsprachen beherrschen, diese Literatur lesen könnten. Die Finanzierung sollten alle Frauenvereine übernehmen.

Eine Kommission des Vereins machte sich an die Arbeit und berichtete regelmäßig in der Zeitschrift „Die Frauenbewegung“ über Fortschritte und Probleme in der Gründungsphase.

Am 5. November 1896 wurde die „Bibliothek zur Frauenfrage“ im Viktoria-Lyzeum in der Potsdamer Straße 39 eröffnet. Sie hatte 300 Bände, war zunächst zweimal wöchentlich vier, später sechs Stunden geöffnet. Die Leihfrist betrug zwei, später vier Wochen. 1897 hatte die Bibliothek bereits 600 Bände. In diesem Jahr wurde der erste gedruckte Bestandskatalog veröffentlicht: ein alphabetischer Verfasser/innenkatalog dem ein Schlagwortindex folgte.

1907 erschien ein weitaus umfangreicherer Katalog, der systematisch angelegt war. Folgende Systematikgruppen werden aufgeführt: 1. Geschichte und Entwicklung der Frauenbewegung, 2. Allgemeine Schriften über die Frauen und zur Frauenfrage, 3. Rechtliche und politische Stellung der Frau, 4. Erziehung und Ausbildung, 5. Beruf und Erwerb, 6. Soziale Frauentätigkeit, 7. Zeitschriften. Ein Anhang enthielt allgemeine volkswirtschaftliche und philosophische Schriften, Schöne Literatur und ein alphabetisches Namens- und Sachregister.

In den letzten Jahren ihrer selbständigen Existenz befand sich die Bibliothek im Büro des „Kaufmännischen Verbandes für weibliche Angestellte“ in der Alten Jacobstraße 20/22. Die gemeinsame Finanzierung durch mehrere Frauenvereine gelang nicht. So übergab man 1909 die Bibliothek der Berliner Stadtbibliothek als Geschenk. Die Frauen erhofften sich davon

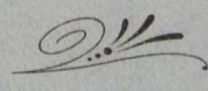
auch eine breitere Öffentlichkeit. Der Bestand umfasste zu dieser Zeit ca. 1300 Titel. Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Bibliothek vollständig ausgelagert, und nur wenige Bücher kamen nach 1945 in die Berliner Stadtbibliothek zurück.

F. F. 501

Bz. 241



Gustav Schubert

Weib oder 
* Persönlichkeit?

15 13/3
2

Alle Rechte vorbehalten.

München 1896.
Staegmeyer'sche Verlagshandlung
(Ant. Carl Staegmeyer).

Druck von B. Heller, München.

Geschichte und Entwicklung der Frauenbewegung

Die ersten beiden Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts waren geprägt von den politischen und publizistischen Kämpfen der Frauenrechtlerinnen. Frauen wie Helene Lange, Gertrud Bäumer, Minna Cauer und Anita Augspurg prägten die erste deutsche Frauenbewegung in jener Zeit. Aber auch einige wenige Männer befassten sich mit der Frauenfrage. So setzte sich beispielsweise August Bebel in seiner Schrift „Die Frau und der Sozialismus“ für die politische und berufliche Gleichberechtigung der Frau ein.

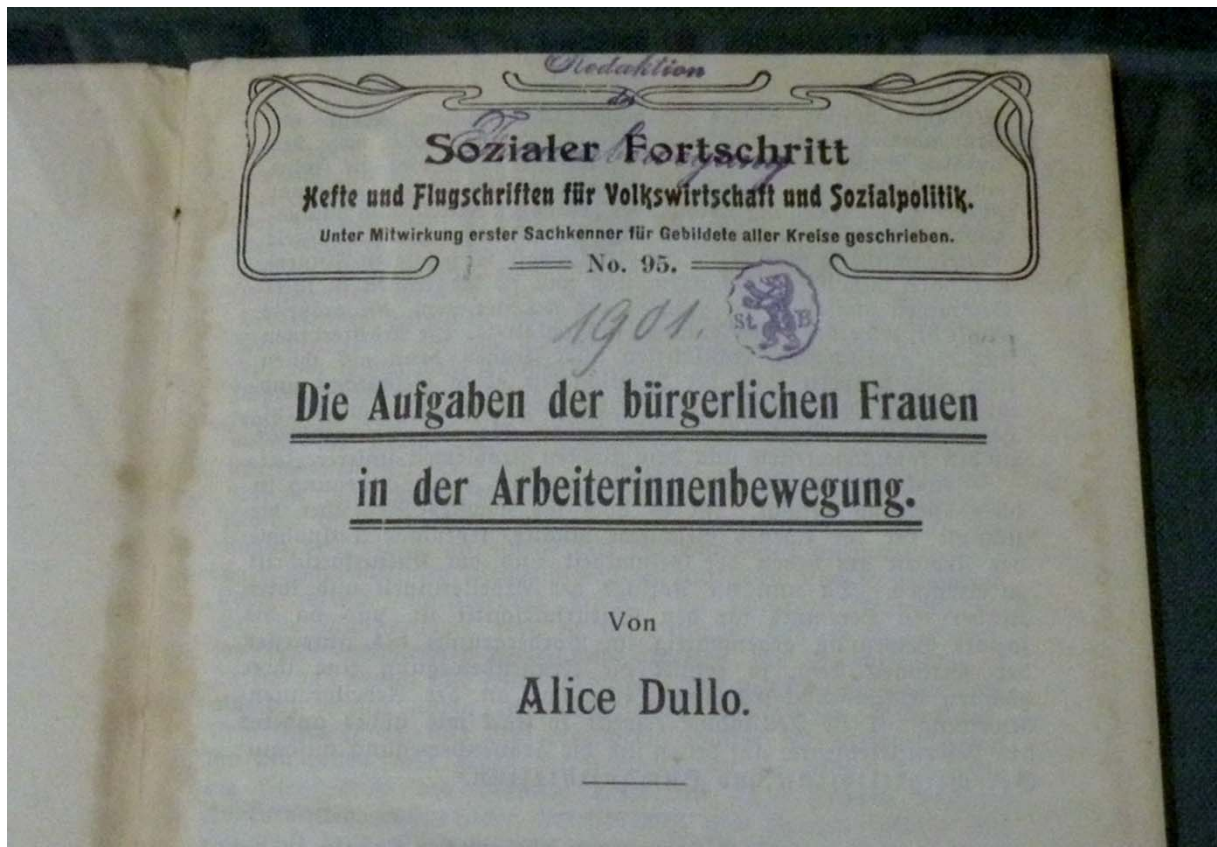
Die Frauenbewegung diskutierte ihre Forderungen immer wieder im größeren Kreis auf Kongressen, so etwa 1896 und 1904 in Berlin. Trotz der Entbehrungen und Strapazen während der Kriegsjahre 1914-1918 gingen die Frauen aus dem Ersten Weltkrieg gestärkt hervor, da 1918 das Frauenwahlrecht in Deutschland eingeführt wurde.

Allgemeine Schriften über die Frau und zur Frauenfrage

Die Frauenfragen, die öffentlich diskutiert wurden, umfassten alle Lebensbereiche.

Themen wie die Mädchenbildung und -erziehung, die Stellung der Frau im Zivilrecht, das Frauenstimmrecht, Frauenvereinsgründungen, Sittlichkeitsfragen bis hin zur beruflichen Stellung der Frauen, Sexualaufklärung und Mutterschutz spiegeln sich in der zeitgenössischen Frauenliteratur und im öffentlichen Diskurs.

Die in aller Öffentlichkeit ausgetragenen Richtungskämpfe der bürgerlichen und proletarischen Frauenbewegung waren ein Zeugnis für die Lebendigkeit dieser Bewegung.



„Die Frauenbewegung“ war die wichtigste Zeitschrift der radikalen Frauenbewegung. Der Besitzstempel „Redaktion der Frauenbewegung“ weist darauf hin, dass Rezensionsexemplare an die „Bibliothek zur Frauenfrage“ abgegeben wurden.

Die rechtliche und politische Stellung der Frau

Unmündigkeit, Verbote und Unterdrückung prägten die gesellschaftliche Position der Frau bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Erst durch die Märzrevolution 1848 und den damit einhergehenden Veränderungen im konservativen Deutschland konnten frauenspezifische Probleme seit den 1860er Jahren mithilfe einer neuen Versammlungsform – dem (politischen) Verein – konkret artikuliert werden. Der Allgemeine Deutsche Frauenverein (ADF) mit seinen bürgerlichen Protagonistinnen Louise Otto-Peters und Auguste Schmidt und die proletarische Frauenbewegung mit ihren Pionierinnen Clara Zetkin und Ottilie Bader hatten zwar gegensätzliche Emanzipationskonzepte. Beide Richtungen kämpften aber für das Frauenwahlrecht. Die Emanzipation der Frau wurde nicht als Selbstzweck gesehen, sondern sollte der gesamten Gesellschaft und dem Fortschritt der Menschheit dienen.

Aufgrund eines neuen Vereinsgesetzes konnten Frauen ab 1908 in Parteien und Gewerkschaften eintreten, und mit dem Ende des Ersten Weltkrieges und der Novemberrevolution 1918 kam endlich der große Durchbruch: Das Frauenwahlrecht wurde eingeführt. In die erste Nationalversammlung der Weimarer Republik 1919 wurden 41 Parlamentarierinnen gewählt – das entsprach 9,6%. Von nun an konnten auch auf parlamentarischer Ebene die Rechte der Frau vertreten werden.



Auch wenn Helene Lange die Verfasserin des Textes ist, handelt es sich bei der zu sehenden handschriftlichen Eintragung nicht um eine Unterschrift Helene Langes.

Erziehung und Ausbildung

Eine Schulpflicht, auch für Mädchen, bestand in einigen Ländern bereits seit dem 17. Jahrhundert. Dennoch war auch 200 Jahre später noch nicht von einer Gleichberechtigung in der schulischen Ausbildung von Jungen und Mädchen die Rede.

Es gab geschlechtlich getrennte Schulen. Mädchen aus dem Bürgertum wurden zu einem großen Teil sogar zu Hause oder in privaten Mädchenschulen unterrichtet. Nach sechs Jahren beendeten die Mädchen in der Regel die Schule, spätestens jedoch mit der Konfirmation. Eine Weiterbildung war nur auf einer höheren Töchterschule möglich, auf denen die jungen Mädchen auf ihre Rolle als Ehefrau, Mutter und Hausfrau vorbereitet wurden. Das Recht, das Abitur zu machen und dann zu studieren, gab es nicht. Lediglich der Weg zum Lehrerinnenseminar stand den Mädchen frei.

Erst durch die Kämpferinnen des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins (ADLV) um Helene Lange veränderte sich das Schul- und Universitätswesen radikal. Sie forderten eine gleichwertige schulische Ausbildung für Jungen und Mädchen als allgemeine Bildungsgrundlage für das Erlernen praktischer Berufe oder den Zugang zum Universitätsstudium. So bestanden im Jahr 1896 die ersten sechs Mädchen das Abitur und konnten immerhin als Gasthörerinnen an der Universität Vorlesungen hören.

Mit der preußischen Mädchenschulreform, die der Verein erkämpfte, wurde den Mädchen auch die reguläre Immatrikulation an den Universitäten möglich und sie konnten neue Bildungswege beschreiten.

Lehrbuch
Lehrbuch



Unter d. Allerhöchsten Protektorat
I. Majestät d. Kaiserin u. Königin
Ausstellungshallen
Zoologischer Garten, Berlin

1 - 9 - 1 - 2

24. Febr. - 24. März

Druck und Verlag von Rudolf Mosse / Berlin

Beruf und Erwerb

Die Geschlechterrolle war um die Jahrhundertwende stark konservativ geprägt. Frauen sollten sich um die Familie kümmern, das Vieh versorgen und die Hausarbeit erledigen. Der Mann galt „Ernährer“ der Familie und ging arbeiten. Dass Frauen Geld verdienten, war nicht gern gesehen.

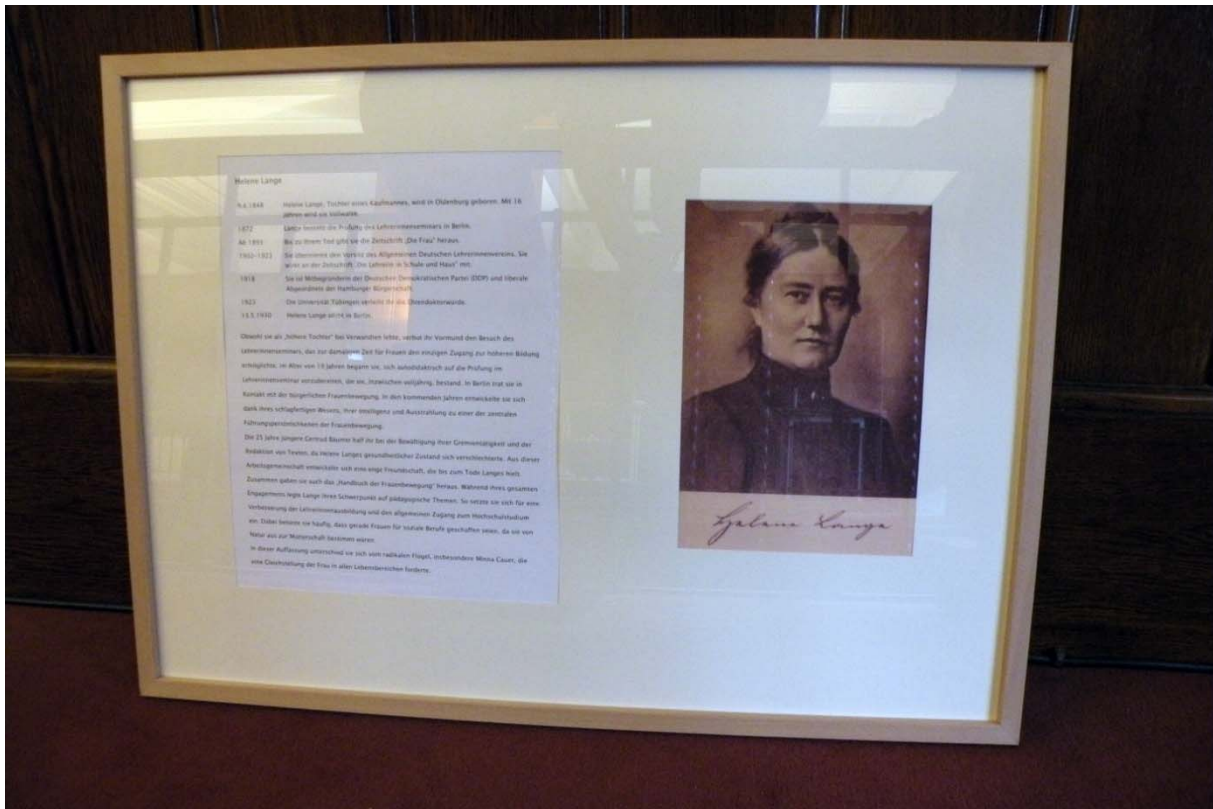
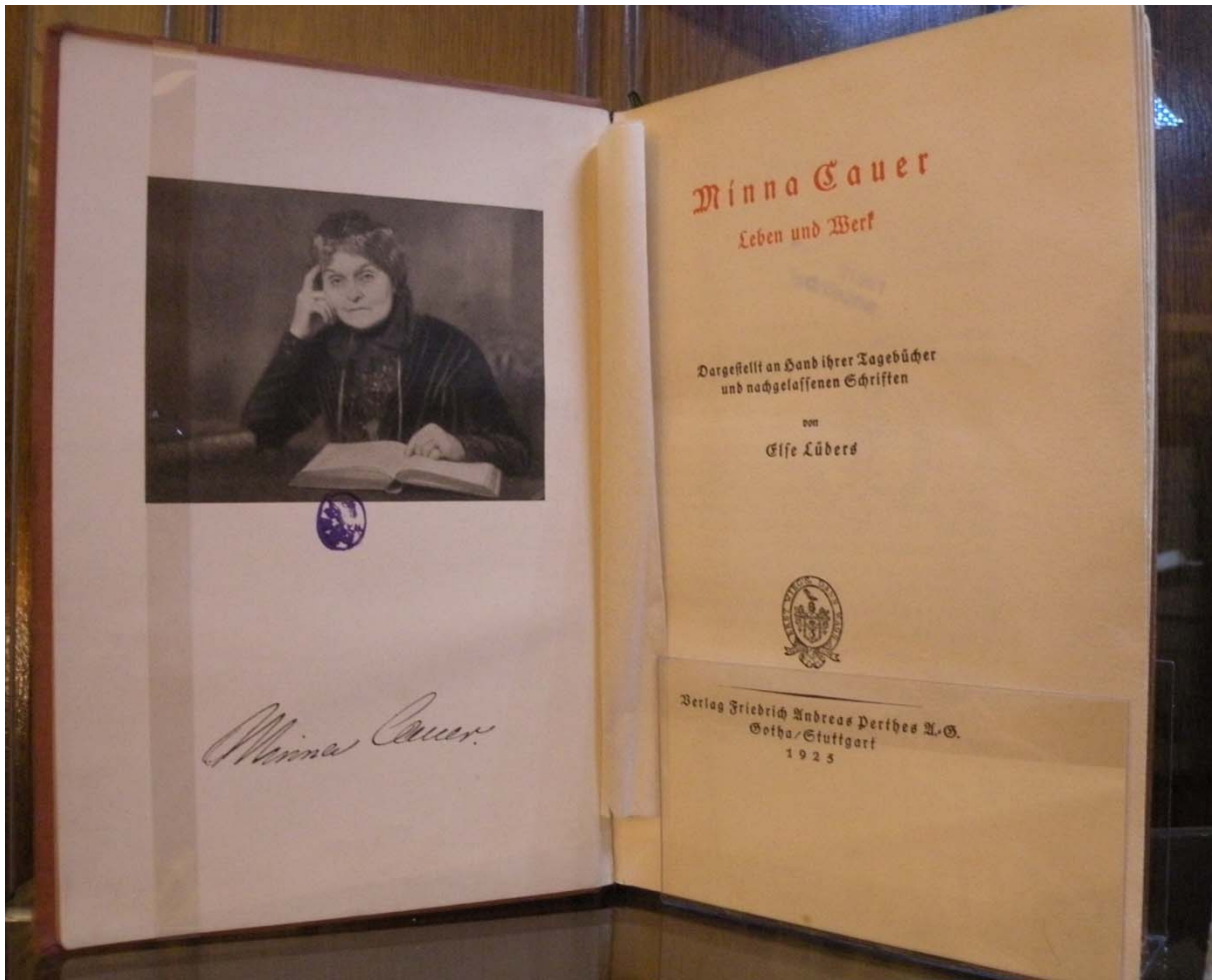
Erst mit der Industrialisierung veränderte sich das Bild der arbeitenden Frau. Hatten die Frauen bisher überwiegend in der Landwirtschaft gearbeitet, so gingen nun immer mehr in die Fabriken und Städte und arbeiteten im sich entwickelnden Dienstleistungssektor. Die Verhältnisse waren dort aber ebenso unzureichend für die Frauen. Sie wurden schlechter bezahlt, bekamen die niederen Aufgaben zugeteilt und unterstanden männlicher Aufsicht.

Die Frauenrechtlerinnen forderten mehr Rechte und einen besseren Schutz für die Arbeiterinnen. In Beratungsstellen konnten sich Frauen Auskünfte geben lassen und themenspezifisches Material erhalten. Dieses Material war auch in der „Bibliothek zur Frauenfrage“ vorhanden.

Durch die Bestrebungen der Frauenvereine konnten sich nun ganz neue Berufszweige entwickeln, so z.B. auf dem sozialen und pädagogischen Sektor. Im akademischen Bereich eröffneten sich den Frauen neue Chancen durch die Zulassung zum Universitätsstudium.

Soziale Frauentätigkeit

Das Bürgerliche Gesetzbuch von 1900 schrieb vor, dass die Frau nach der Eheschließung den Haushalt zu führen hatte. Vielen Frauen genügte dies nicht, deshalb betätigten sie sich ehrenamtlich. Zudem forderte die Gesellschaft auch ein ehrenamtliches soziales Engagement von Frauen. Soziales Engagement konnten Frauen zeigen bei der Nachbarschaftshilfe, der Unterstützung Armer und Kranker und bei der Errichtung von Kinderkrippen zur Entlastung der Mütter. Es entstanden spezielle Frauenvereine, die zum Teil konfessionell orientiert waren.



Kurzbiografien ausgewählter Frauenrechtlerinnen

Minna Cauer

- 1.11.1841 Minna Cauer wird als Tochter eines Pfarrers in Freyenstein in der Mark Brandenburg geboren.
- 1862 Sie heiratet den Arzt August Latzel und geht mit ihm nach Berlin.
- 1865 und 1866 Sowohl ihr Mann als auch ihr zweijähriger Sohn sterben.
- 1867 Sie besteht die Lehrerinnenprüfung.
- 1869 Minna Cauer nimmt die Stelle an einer Mädchenschule in Westfalen an, wo sie den dortigen Schuldirektor Eduard Cauer heiratet.
- 1881 Nach dem Tod des zweiten Ehemanns zieht sie sich aus dem öffentlichen Leben zurück und widmet sich dem Selbststudium. In der Folgezeit veröffentlicht sie anonym verfasste Artikel.
- 1888 Cauer übernimmt den Vorsitz der *Deutschen Akademischen Vereinigung*, später *Frauenwohl*. Sie bringt ab 1895 die radikal-bürgerliche Zeitschrift „Die Frauenbewegung“ heraus.
- 1894 Durch provokante Propaganda und die Behandlung tabuisierter Themen tritt der radikale Flügel in die Öffentlichkeit und veranstaltet 1894 die erste öffentliche politische Versammlung bürgerlicher Frauen.
- 1899 Cauer übernimmt den Vorsitz des *Verbands fortschrittlicher Frauenvereine*. Er ist der Dachverband der radikalen Frauenvereine.
- 3.8.1922 Minna Cauer stirbt in Berlin

Minna Cauer bezog unerschrocken politische Stellung und setzte sich nicht nur für das Frauenstimmrecht ein, sondern verlangte auch eine allgemeine Abschaffung des Drei-Klassen-Wahlrechts in Preußen. Sie stellte dabei fest, dass es auch „die mit Scheuklappen versehene Nur-Frauenrechtlerin, die nicht gewohnt ist, den Blick auf das Ganze zu richten“, gibt. Damit grenzte sie sich von bürgerlichen Frauenrechtlerinnen wie Helene Lange und Gertrud Bäumer ab.

Schon zu Lebzeiten wurde eine Berliner Mädchenschule nach ihr benannt. Seit 2006 trägt eine Straße in Berlin ihren Namen.

Else Lüders

- 27.7.1872 Else Lüders wird in Drossen östlich von Frankfurt/Oder geboren und wächst in Berlin als Tochter eines Justizrats auf.
- 1900 Erste Beiträge von Else Lüders werden in der Zeitschrift „Die Frauenbewegung“ veröffentlicht.
- 1901 Auf dem 2. Verbandstag der fortschrittlichen Frauenvereine hält sie das Eröffnungsreferat. Es ist ihre erste Rede vor einem großen Publikum.
- Ab 1904 Lüders redigiert die „Deutsche Arbeiterinnenzeitung“, die vom *Verband Fortschrittlicher Frauenvereine* herausgegeben wird.
- 1906 Sie wird Mitarbeiterin im Büro für Sozialpolitik und in der Redaktion der Zeitschrift „Soziale Praxis“. Hier widmet sie sich verstärkt sozial-politischen Themen wie dem Arbeiterinnen-, Kinder- und Jugendschutz und der Heimarbeit.
- 1920 Lüders scheidet aus dem Büro für Sozialpolitik aus und wird erst Regierungs- und später Oberregierungsrat im neugegründeten Reichsarbeitsministerium, wo sie bis 1934 in der Abteilung Arbeitsschutz und Arbeitsrecht wirkt.
- 1934 Aus gesundheitlichen Gründen scheidet sie aus dem Reichsministerium aus.
- 15.1.1948 Else Lüders stirbt.

Nach dem Besuch einer Höheren Mädchenschule besuchte sie als Gasthörerin Vorlesungen der Nationalökonomie. Mit 27 Jahren begann sie bei Minna Cauer als Sekretärin zu arbeiten. Lüders Stärke lag vor allem in der Agitation. Im Laufe der folgenden Jahre kristallisierte sich immer mehr der Fokus ihres Schaffens heraus. Ihr ging es stärker um die Lösung der Arbeiterinnenfrage und die Aussöhnung der Klassen als das Erlangen des Frauenstimmrechts. Sie ermahnte vor allem die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen, in ihrer Arbeit mehr auf die Arbeiterinnen einzugehen. Gleichzeitig warb sie für eine stärkere Beteiligung in freien Gewerkschaften und den Schutz von Heimarbeiterinnen.

Auch wenn Else Lüders keine Nationalsozialistin war, so äußerte sie sich stets vaterlandstreu und patriotisch. Sie war auch nicht frei von einer rassistischen Weltanschauung, die schon 1912 bei der sogenannten Rassen-Mischlings-Frage deutlich wurde. Damals plädierte sie für ein Verbot von sogenannten Mischlingsehen und veröffentlichte einen Beitrag in der „Frauenbewegung“.

Helene Lange

- 9.4.1848 Helene Lange, Tochter eines Kaufmannes, wird in Oldenburg geboren. Mit 16 Jahren wird sie Vollwaise.
- 1872 Lange besteht die Prüfung des Lehrerinnenseminars in Berlin.
- Ab 1893 Bis zu ihrem Tod gibt sie die Zeitschrift „Die Frau“ heraus.
- 1902-1923 Sie übernimmt den Vorsitz des *Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins*. Sie wirkt an der Zeitschrift „Die Lehrerin in Schule und Haus“ mit.
- 1918 Sie ist Mitbegründerin der *Deutschen Demokratischen Partei* (DDP) und liberale Abgeordnete der Hamburger Bürgerschaft.
- 1923 Die Universität Tübingen verleiht ihr die Ehrendoktorwürde.
- 13.5.1930 Helene Lange stirbt in Berlin.

Obwohl sie als „höhere Tochter“ bei Verwandten lebte, verbot ihr Vormund den Besuch des Lehrerinnenseminars, das zur damaligen Zeit für Frauen den einzigen Zugang zur höheren Bildung ermöglichte. Im Alter von 19 Jahren begann sie, sich autodidaktisch auf die Prüfung im Lehrerinnenseminar vorzubereiten, die sie, inzwischen volljährig, bestand. In Berlin trat sie in Kontakt mit der bürgerlichen Frauenbewegung. In den kommenden Jahren entwickelte sie sich dank ihres schlagfertigen Wesens, ihrer Intelligenz und Ausstrahlung zu einer der zentralen Führungspersonlichkeiten der Frauenbewegung.

Die 25 Jahre jüngere Gertrud Bäumer half ihr bei der Bewältigung ihrer Gremientätigkeit und der Redaktion von Texten, da Helene Langes gesundheitlicher Zustand sich verschlechterte. Aus dieser Arbeitsgemeinschaft entwickelte sich eine enge Freundschaft, die bis zum Tode Langes hielt. Zusammen gaben sie auch das „Handbuch der Frauenbewegung“ heraus. Während ihres gesamten Engagements legte Lange ihren Schwerpunkt auf pädagogische Themen. So setzte sie sich für eine Verbesserung der Lehrerinnenausbildung und den allgemeinen Zugang zum Hochschulstudium ein. Dabei betonte sie häufig, dass gerade Frauen für soziale Berufe geschaffen seien, da sie von Natur aus zur Mutterschaft bestimmt wären.

In dieser Auffassung unterschied sie sich vom radikalen Flügel, insbesondere Minna Cauer, die eine Gleichstellung der Frau in allen Lebensbereichen forderte.

Gertrud Bäumer

- 12.9.1873 Als älteste von drei Kindern kommt Gertrud Bäumer in Hohenlimburg (Sauerland) als Tochter eines Pfarrers zur Welt.
- 1897 Bäumer besucht die Generalversammlung des *Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins* und kommt mit Helene Lange in Kontakt.
- 1898 Zur Vorbereitung auf die Oberlehrerinnenprüfung zieht Bäumer nach Berlin.
- 1900 Bäumer beginnt ihr Studium der Deutschen Philologie, Nationalökonomie und Philosophie.
- 1904 Sie promoviert und gibt das „Handbuch der Frauenbewegung“ zusammen mit Helene Lange heraus.
- 1910 Bäumer übernimmt den Vorsitz des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF)
- 1916-1920 Sie leitet in Hamburg die Soziale Frauenschule und deren Sozialpädagogisches Institut. Helene Lange folgt ihr nach Hamburg.
- 1920 Als Abgeordnete der Liberalen ist sie Mitglied der Nationalversammlung und der Reichstage bis 1932.
- 1933 Sie wird aus dem Reichsinnenministerium entlassen.
- 25.3.1954 Gertrud Bäumer stirbt in Bethel bei Bielefeld.

Als Halbwaise besuchte sie in Halberstadt aus wirtschaftlichen Gründen das Lehrerinnenseminar. Nach bestandener Prüfung wurde sie mit der Unterrichtung einer 70-köpfigen Doppelklasse konfrontiert. Wenige Jahre später ging sie nach Magdeburg, um an einer Höheren Mädchenschule zu unterrichten. Mit ihren Kolleginnen gründete sie den ersten Lehrerinnen-Verein Magdeburgs. Anschließend zog Bäumer nach Berlin, wo Lange sie als Nachfolgerin aufbaute. Dank ihrer sich in der Folgezeit entwickelnden Freundschaft erhielt sie trotz ihrer Jugend Zutritt in verantwortungsvolle Positionen. So engagierte sie sich beispielsweise in der Redaktion der „Neuen Bahnen“, beim „Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine“ und redigierte zusammen mit Helene Lange die Zeitschrift „Die Frau“, die sie nutzten, um der Öffentlichkeit ihre Vorstellung von der Frauenfrage darzustellen.

Als Ministerialrätin im Reichsinnenministerium lagen besonders die Jugendwohlfahrt, Schulpolitik und Bildung in ihrem Zuständigkeitsbereich. Ihre Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus wird heute als ambivalent, zwischen „Anpassung und Resistenz“ bewertet.



Helene Lange

Kampfzeiten

Aufsätze und Reden aus vier Jahrzehnten

Von

Helene Lange

Ehrenbürgerin der Staatsanwaltschaften

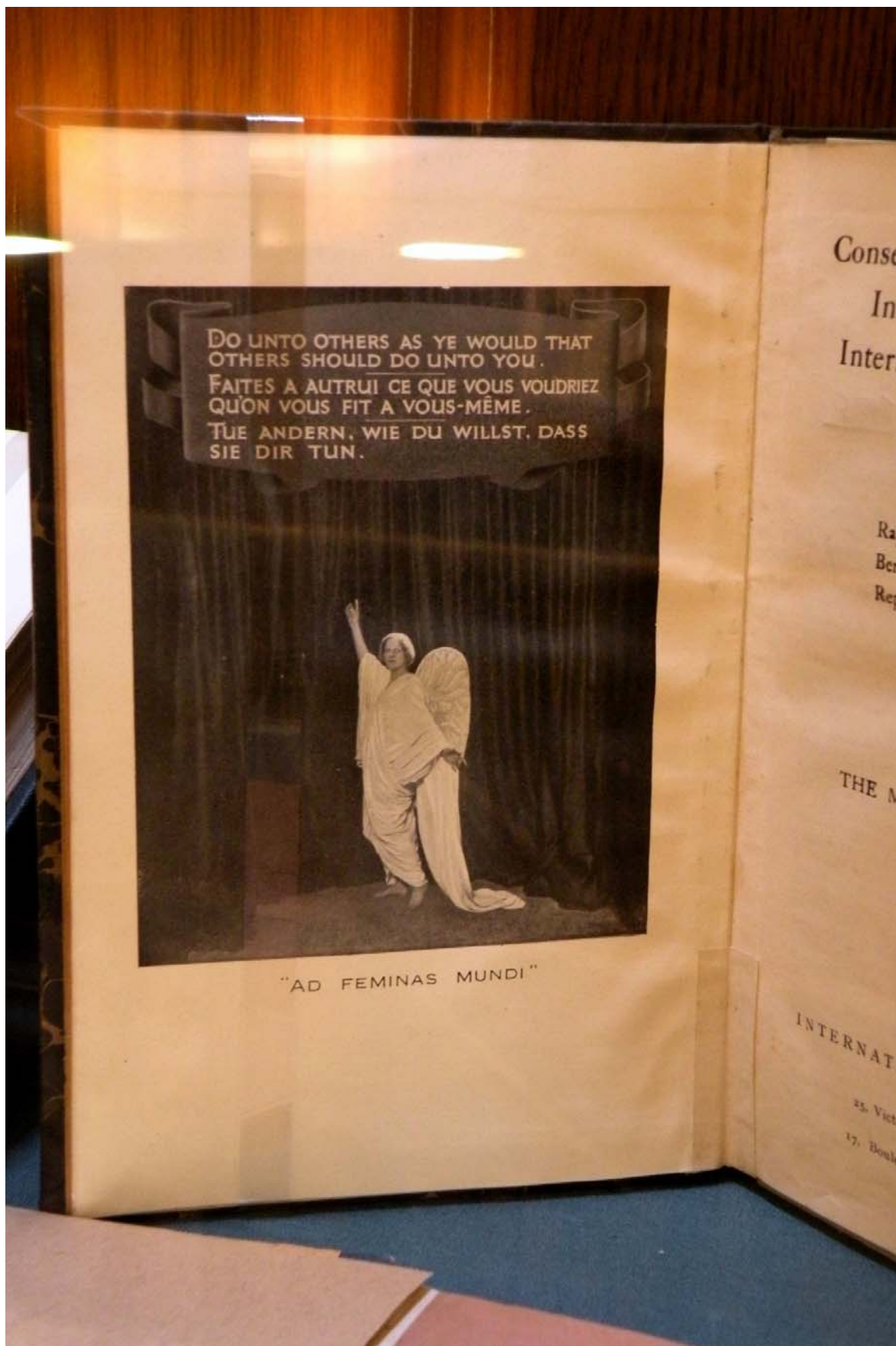
Das ist ein Buch aus
der Reihe "Kämpfer"

Erster Band



S. 97
Berlin 1928

J. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H.



Report on the Quinquennial Meeting = Rapport de l'Assemblée Quinquennale / International Council of Women. Ed. by Aberdeen. London [u.a.] : Headquarters Office of International Council of Women, 1925.

Impressum

Konzept und Texte:

Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Informationswissenschaften:

Roxana Herzberg, Prof. Dr. Dagmar Jank, Katharina Koch, Isabel Lindacher, Kevin Oehme,
Lina Steinmüller, Anne Stoehr

Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Historische Sammlungen:

Volker Scharnefsky, Anke Spille

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber des verwendeten Bildmaterials zu ermitteln.
Sollten berechnigte Ansprüche nicht erkannt worden sein, so wenden Sie sich bitte an die
Herausgeber.